WELT ONLINE

WELT AM SONNTAG | MILIEUFORSCHUNG UND WOHNPSYCHOLOGIE HELFEN ARCHITEKTEN, DIE WÜNSCHE IHRER KUNDEN ZU ERKENNEN UND STADTVIERTEL SINNVOLL ZU PLANEN

13.05.2007 | Autor: Oliver Klempert

Wohnen wird neue Forschungsdisziplin Wohnen wird neue Forschungsdisziplin

Es sieht aus wie bei einem Umzug. Bilder stehen auf dem Boden, angelehnt an die Wand, anstatt die kahle Wand selbst zu bedecken. Auch die Küche hat den Anschein, als sei alles nur vorübergehend untergebracht: Der Kühlschrank ist nicht in die Küchenzeile integriert, sondern steht frei im Raum. Keine Jalousie, keine Gardinen. Kämen Möbelpacker, müssten sie nur schnell einige Kartons packen.

Hinter einer solchen Einrichtung steckt nicht Schlampigkeit oder Desinteresse an der eigenen Wohnung, sondern ein Lebensstil. Alles ist immer auf Abruf, nichts ist fix. Die Bewohner solcher Wohnungen sind mit sich nie ganz fertig und immer im Aufbruch. „Modern Performer“ heißt diese Gruppe Menschen in der Sprache der Soziologen. Jeder zehnte Deutsche lebt so ähnlich. Die meisten von ihnen sind zwischen 20 und 40 Jahre alt.

Forscher versuchen immer intensiver, Menschen und ihre Wohnvorlieben in einzelne Segmente zu unterteilen. Architekten, Stadtplaner und Inneneinrichter fordern immer bessere Informationen, damit sie ihre Leistungen den Kunden so genau wie möglich anbieten können. Untersucht werden in Milieustudien unter anderem Einkommen, Berufstätigkeit und Familienstand. Der Hauptgrund für die Untersuchungen: Es gibt immer mehr Einrichtungsmöglichkeiten, die Zahl verschieden ausgestatteter Haustypen steigt kontinuierlich. Die Lage wird immer unübersichtlicher. So gibt es am einen Ende der Skala den Landhaus-Stil mit Möbeln aus hellem Holz und geschnitzten Intarsien. Eine Vollholzküche signalisiert: Hier wird gemeinsam gegessen. Das andere Ende stecken stilvolle Möbel mit unterkühlten, strengen Formen aus Glas und Stahl ab. Sogar Möbel – ganze Sitzgruppen – aus Beton gibt es. Design dominiert über Nützlichkeit. Botschaft: Gegessen wird oft auswärts, auch sonst ist man nur wenig daheim. Bei Wohnungen und Häusern reicht die Spanne vom modernisierten Altbau mit Stuck und Verzierungen bis zu ultramodernen Atriumhäusern, die in ihrem Design aufs Notwendigste reduziert sind.

Der Ausdruck der eigenen Persönlichkeit bei Hauswahl und Wohnungseinrichtung liefert Architekten und Stadtplanern interessante Schlüsse. „Mit Milieuforschung können wir in Deutschland feststellen, wer wo und wie wohnt“, sagt Michael Schipperges vom deutschen soziologischen Forschungsinstitut Sinus Sociovision.

Die Lebensmodelle im städtischen Raum driften auseinander. Dabei sind sie entscheidend, beispielsweise für Erfolg oder Misserfolg einer Reihenhaussiedlung. „Bei der Analyse eines Wohnumfeldes gehen Einstellung zum Alltag, Arbeit, Freizeit oder Familie in die Untersuchung ein“, sagt Schipperges. Wichtig für Stadtplaner zum Beispiel: Wie konzipiert man ein Stadtviertel so, dass es sozial durchmischt ist und eine Gettoisierung schon in der Planung ausgeschlossen wird? Das Institut teilt die Bevölkerung in zehn Milieus ein. Zu den größten und wichtigsten zählen die bürgerliche Mitte und die sogenannten Etablierten (siehe Kasten Seite 45).

In der Einrichtung schlägt sich oft auch der seelische Zustand der Bewohner nieder. „Das kann zum Beispiel der Fall sein, wenn Kinder ausziehen oder der Partner stirbt“, sagt Wohnpsychologe Uwe Linke aus Passau. Für viele Menschen sei es einfacher, sich dem Thema mit einer äußerlichen Veränderung wie dem Hausumbau zu nähern.

„Außerdem werden wir überschüttet mit Bildern aus Wohnzeitschriften und Trends, die oft leichtfertig übernommen werden, ohne zu hinterfragen, was davon für einen selbst wichtig ist“, sagt Linke. Viele richten sich ein wie Gesellschaftskreise, zu denen sie gern gehören würden. Dabei entwickeln Menschen ihren eigenen Stil bereits im Alter zwischen 20 und 30 Jahren – und daran ändert sich auch nicht mehr viel. Wer als Mittzwanziger keine Bayernidylle in der Küche mochte, wird sie sich auch nicht mehr als Rentner zulegen.

„Hat man das im Hinterkopf, so fällt es leichter, die eigenen Wünsche und Bedürfnisse zu erkennen“, sagt der Psychologe. Bei Neubezug einer Wohnung oder eines Hauses sollte man darauf achten, nicht sofort alle Räume einzuräumen und vollzustellen. „Man sollte sich eher mit jedem Möbelstück ein wenig Zeit lassen und überprüfen, ob es noch zu einem passt“, sagt Linke. Wichtig könne Wohnpsychologie auch für Menschen sein, die schon lange allein leben. „Viele Wohnungen sind von vornherein so eingerichtet, dass sie kaum Platz für Zweisamkeit bieten“, sagt Linke. Alten Wohngewohnheiten haben sich in allen Ecken ausgebreitet.

Martin Sieg, Malermeister und Restaurator aus Lich bei Frankfurt, hat diesen Ansatz zum Beruf gemacht. Er ließ sich in vier Monaten von der Typakademie Hamburg zum „Wohnberater“ weiterbilden. „In Gesprächen finde ich heraus, um welchen Typ Mensch es sich bei dem Bewohner handelt, ob er also etwa eher ein intro- oder ein extrovertierter Mensch ist“, sagt Sieg. Abhängig davon sollte zum Beispiel die Wandfarbe in den Zimmern gewählt werden – ruhigeren Bewohnern empfiehlt er gedämpfte Farben, etwa Blau oder Grün.

Wohin es führen kann, wenn die Bewohner nicht ihre innere Stimme zu Wort kommen lassen, zeigt ein Beispiel, das Sieg gern zitiert: Ein Ehepaar wohnte seit langer Zeit zusammen. Sie wollte eher modern wohnen, der Mann gemütlich. „Eingerichtet war das Paar aber im Biedermeier- Stil. Das passte zu keinem von beiden“, sagt Sieg. Nach einem Umbau und neuem Anstrich besserte sich die Beziehung des Paares. „Eine Inneneinrichtung kann viel dazu beitragen, Spannungen zwischen Menschen zu lösen.“